

Berthold Unfried

## „Weiße Flecken“ in der Geschichte des Weltkommunismus

Stalinistischer Terror und ‚Säuberungen‘ in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren – ein Tagungsbericht

Unter diesem Titel veranstalteten vom 22. bis 25. 2. 1992 die Universität Mannheim (Hermann Weber, Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte) und das Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung (Dietmar Staritz, Arbeitsbereich DDR-Geschichte) ein internationales Symposium, das angesichts der Öffnung der Archive in der ehemaligen Sowjetunion und den ehemals ‚realsozialistischen‘ Ländern in Mittel/Osteuropa eine Art Inventar der Stalinismus-Forschung ergeben sollte. Es wurden zahlreiche Forscher versammelt, die sich auf diesem Gebiet einen Namen gemacht haben: Die Gemeinde der *Komintern*-Forscher und Kommunismus-Experten sowie Emigrations- und Exilforscher; einer der anwesenden Historiker, Nathan Steinberger, und seine Frau Edith hatten selbst zwanzig Jahre in Sibirien verbracht.

Das Symposium hatte Doppelcharak-

ter: den Stand der Forschung bis zur Öffnung der Archive zu resümieren und erste Forschungsergebnisse auf der Basis des neu zugänglichen Materials zu präsentieren. Darüber hinaus sollte auch diskutiert werden, welche ‚Forschungspisten‘ in die sich öffnende Archivlandschaft geschlagen werden könnten.

Der ‚Blick zurück‘ wurde überraschenderweise vom Referat des jungen sowjetischen Historikers Alexander Watlin, Moskau, über ideologische Wurzeln und Vorformen des Terrors der 1930er Jahre eingeleitet.<sup>1</sup> Das Referat Watlins, eines Vertreters jener jungen Historikergeneration, von der zweifellos in den nächsten Jahren eine Erneuerung der Historiographie ausgehen wird, zeigte, daß auch die in ihrer Sprache und in ihrem Habitus ‚neuen‘ Historiker noch mit dem Ballast ideologischer Erklärungsmodelle und aktueller politischer Interpretationen historischer

Phänomene zu kämpfen haben. Die von ihm vorgenommene Ableitung aller stalinistischen Übel aus den ideologischen Positionen und politischen Orientierungen der Bolschewiki liegt der altbekannten rituellen Glorifizierung der ‚Geschichte‘ der Bolschewiki nämlich nicht allzu fern. Im Anschluß an dieses Referat wandte Hermann Weber, Mannheim, gegen den Versuch, den Terror aus der inneren Geschichte des Bolschewismus zu erklären, zu Recht ein, daß der Radikalismus und die Militanz der Bolschewiki, die in der Genese des Terrors eine wichtige Rolle gespielt haben, nicht unabhängig von den Bedingungen gesehen werden können, unter denen sie sich entwickelt haben: den Bedingungen politischer Aktion im Zarenreich im allgemeinen und den Erfahrungen von Krieg, alliierter Intervention und Bürgerkrieg im besonderen; ein Einwand, der selbstverständlich erscheint, es aber vor dem Hintergrund der aktuellen retrospektiven Verklärung des Zarismus in Rußland keineswegs ist. Auch Richard Lorenz, Kassel, hob hervor, daß der frühe ‚rote Terror‘ immerhin Reaktion auf reale Bedrohungen war, sich gegen reale Feinde wandte und in gewissem Maß den Verteidigungsbedürfnissen der Revolution entsprach, was ihn von der stalinistischen Massenvernichtungspolitik der 1930er Jahre mit ihren willkürlichen Zügen ganz eindeutig unterscheidet.

Die Debatte, die sich an die alte Frage knüpfte, inwieweit der stalinistische Terror dem Wesen des Bolschewismus entspringen und Stalin der Vollen-

der des Erbes Lenins gewesen sei, war zwar lebhaft, aber nicht sehr fruchtbar. Sie hat seit jeher weniger mit dem historiographischen Bemühen um das Auffüllen ‚weißer Flecken‘ in der Geschichte zu tun als mit ideologischen Interessen. Demgegenüber hatte der Beitrag des zweiten sowjetischen Historikers, Fridrich I. Firsov, Moskau, den Vorteil, daß darin neues Material aus dem Archiv der *Komintern* über die während der 1930er Jahre vorgenommenen ‚Säuberungen‘ in ihrem Apparat verarbeitet wurde. Firsov brachte hochinteressante Ergebnisse aus seinen Archivrecherchen, etwa die Entdeckung, daß 1938 ein vierter großer Schauprozess gegen hohe *Komintern*-Funktionäre geplant war. Gleichzeitig betonte Firsov jedoch, daß er zu keinen anderen Schlußfolgerungen über die *Komintern* in der Zeit des großen Terrors gekommen sei als jene ‚westlichen‘ Forscher, denen diese Quellen nicht zur Verfügung gestanden waren. Daraus ergab und ergibt sich die Frage, inwieweit allein das nunmehr zugängliche Archivmaterial geeignet ist, die Historiographie grundlegend zu verändern.

Eine wichtige Antwort enthielt der Beitrag des *Komintern*-Spezialisten Bernhard Bayerlein, Aachen, über die Rolle und Funktion der *Komintern* in den ‚Säuberungen‘, die den ‚Apparat‘ (d.h. die Menschen des Apparats) bis zu 75 Prozent vernichteten. Bayerlein versuchte, den Ursachen der ‚Säuberungen‘ in der Geschichte des internationalen Kommunismus nachzuspüren. Die Geschichte jeder kommunistischen

Partei weist bekanntlich eine Fülle von Fraktionskämpfen und ‚Abweichungen‘ auf, deren ‚Endabrechnung‘ oft erst in Moskau zur Zeit des großen Terrors angestellt wurde. Bayerlein glaubt mit der genauen Erforschung dieser inneren Geschichte der einzelnen Kommunistischen Parteien Erklärungen für die sonst so bestürzende und unbeantwortbare Frage nach der Logik der ‚Säuberungen‘ in der Sowjetunion geben zu können. Damit beantwortet Bayerlein die Frage nach der Art des Umgangs mit dem jetzt zugänglichen Archivmaterial in pointierter Weise: Vermutet man keine ‚Rationalität‘ hinter dem stalinistischen Terror und hinter dem stalinistischen System als Ganzes, so ist das Studium der Aktenmassen sinnlos – die Debatte über die Rationalität bzw. Irrationalität des stalinistischen Terrors war damit eröffnet.

Ein klassischer Einwand gegen die ‚Rationalitätsthese‘ ist die irritierende Tatsache, daß weit mehr überzeugte Anhänger Stalins vom Terror erfaßt wurden als echte Trotzlisten, Sinowjewisten, Bucharinisten etc. Das ist, wie erwähnt, auch der entscheidende Unterschied zu den frühen Formen bolschewistischen Terrors. Nun ist es möglich, daß, wie Pierre Broué, Grenoble, anhand archivalischer Hinweise zu belegen suchte, die Oppositionsgruppen zu Anfang der 1930er Jahre noch aktiver waren, als man das gemeinhin anzunehmen gewohnt ist, und der Terror und die Schauprozesse auch tatsächliche Feinde trafen. Die verwirrende Unerklärbarkeit der Logik des Terrors kann das aber

keinesfalls erhellen. Schon die Zeitgenossen, ja die Verhafteten selbst, fanden keine ausreichenden Erklärungen für die Auswahl der Personen und die Gründe ihrer Verhaftungen. Die vermutete Rationalität des Terrors dem eigenen ‚gesunden Menschenverstand‘ zuzuordnen führte, wie es beispielsweise Herbert Wehner in seinen Erinnerungen beschreibt<sup>2</sup>, zur psychischen Auflösung der Persönlichkeit. *Credo quia absurdum* war im 20. Jahrhundert für ‚westlich‘ geprägte Menschen eine nur mühevoll und um den Preis der Selbstaufgabe lebbare Maxime.

Vielleicht, so vermuten manche Forscher, ist die ‚Rationalität‘ des stalinistischen Terrors daher eine ganz andere, als die, in deren Kategorien wir in modernen kapitalistischen Gesellschaften zu denken gewohnt sind. Einen wichtigen diesbezüglichen Hinweis enthielt der Beitrag von Reinhard Müller, Hamburg, zur Entstehungsgeschichte der ‚Parteisäuberungen‘ und zum diesbezüglichen Verhalten der Parteiaktivisten. Müller war einer der ersten, die sich Zutritt in die geöffneten Archive zu verschaffen wußten, und hat in seinen Publikationen neues Licht auf die Funktionsweise und die innere Logik der ‚Säuberungen‘ und des Terrors sowie auf die (Über)lebensbedingungen von Parteikadern werfen können. Müller hat das erschütternde Protokoll einer ‚Säuberungs-Sitzung‘ der deutschen Schriftsteller in der Sowjetunion vom September 1936 veröffentlicht, das ebenso wie die sogenannten Kaderakten aus dem Archiv der *Komintern* das alp-

traumhafte Klima der Angst und den tödlichen Mechanismus der ‚Säuberungen‘ illustriert.<sup>3</sup> Die Dokumente zeigen, daß das Räderwerk aus ‚Konfession‘ (in Form der detailliert zu verfassenden ‚Parteilebensläufe‘), Selbstkritik und Denunziation, einmal in Gang gesetzt, einen sich ständig ausweitenden Personenkreis und mit einer gewissen Notwendigkeit auch die ursprünglichen Ankläger selbst erfaßte. Damit wird die im Blick von außen so bizarre ‚Irrationalität‘ der Verhaftungen in die Logik der inneren Funktionsweise der Parteimaschinerie eingebaut. Müller stellte in seinem Beitrag die Massenverhaftungen und -vernichtungen der 1930er Jahre in die Tradition der Disziplinierungsstrategien und Unterwerfungsrituale stalinistischer Parteien. Für ihn sind die Verhaftungen und Vernichtungen daher weniger eine ‚Abweichung‘ von der ‚Säuberungspraxis‘ als vielmehr ihre tödliche Konsequenz. Ihre ‚Opfer‘ haben sie in jahrelanger Übung verinnerlicht. Damit richtet Müller ein gleichsam ‚ethnologisches‘ Interesse auf die Rituale dieser ‚Glaubensgemeinschaft‘, die den in modernen kapitalistischen Gesellschaften üblichen so wenig entsprechen, daß ihnen allzuleicht jede Logik abgesprochen wird. Die Rituale der Inquisitionsverfahren (‚Säuberungen‘) ließen individuellem Verhalten sehr geringen Spielraum. Sie ließen Angegriffenen im Grunde nur den ‚Ausweg‘, das Blatt zu wenden und ihrerseits zu denunzieren. Das macht die Unterscheidung zwischen ‚Tätern‘ und ‚Opfern‘ schwierig und wirft die Frage nach der Sinnhaf-

tigkeit der an den Kategorien individuellen Verhaltens orientierten Herangehensweisen an das Problem des stalinistischen Terrors auf.

Der an individuellem Verhalten orientierte Blick schimmerte in Beiträgen durch, die sich mit den Opfern der Repression beschäftigten. Barry McLoughlin, Wien, und Hans Schafranek, Wien, verwendeten in ihrem Beitrag über die Kaderpolitik der Führung der *Kommunistischen Partei Österreichs* (KPÖ) in Moskau kürzlich entdecktes Material aus dem Moskauer *Komintern*-Archiv, das Ernst Fischer als Verfasser von ‚Kadercharakteristiken‘ emigrierter Schutzbündler ausweist, die für einige zu ihrer Verhaftung führten. McLoughlin und Schafranek, beide Spezialisten für die österreichischen Stalin-Opfer, haben zwar aktenmäßig belegen können, wofür sich in Fischers ansonsten sehr offenenherzigen und selbstkritischen Erinnerungen keinerlei Hinweis oder Reflexion findet. Im Lichte dessen, was man u.a. durch die oben erwähnten neuen Forschungsergebnisse über die (Über-)Lebensbedingungen in der *Komintern* im Moskau der 1930er Jahre weiß, kann diese Entdeckung jedoch nicht überraschen. Sie ist nicht Beleg für die besondere Perfidie Fischers, sondern fügt sich in die von Müller aufgezeigte ‚Logik des Säuberungsmechanismus‘. Offensichtlich wurde durch diesen Beitrag jedoch das Forschungsdesiderat, die individuellen Handlungsspielräume innerhalb der Strukturen eines mörderischen Systems besser einschätzen zu können.

Material aus Moskauer Archiven verarbeitete auch Irina Scherbakowa, Moskau. Sie rekonstruierte die Biographien von in der Sowjetunion verhafteten und an Nazideutschland ausgelieferten deutschen Emigranten anhand von Akten aus dem Moskauer KGB-Archiv. Carola Stern, Kassel, beschäftigte sich mit der Rolle der für Emigranten ‚zuständigen‘ *Internationalen Roten Hilfe* (MOPR) bei den Massenverhaftungen unter den deutschen Emigranten.

Es ist kein Zufall und vielleicht auch keine bewußte Verheimlichung, wenn Ernst Fischer in seinen Erinnerungen nicht darauf aufmerksam macht, daß er in Moskau überleben konnte, weil er sich (trotz Interventionen für Verhaftete) dem gängigen Inquisitionsritual nicht verweigert hat. Mit dieser Problematik, den autobiographischen Bewältigungsversuchen der speziellen Lebenssituation der Betroffenen, aus der es keinen ‚unschuldigen‘ Ausweg gab, und mit der Reaktion der Intellektuellen auf den Terror beschäftigten sich die weitere Referate. „War das ich?“, diese Frage benennt die Aporie des Memoirenschreibers, der dem Leser die seinerzeitige Anziehungskraft des Stalinismus zu vermitteln und sich gleichzeitig von dieser intensiv erlebten Vergangenheit überzeugend zu distanzieren versucht. Karl Kröhnke, Frankfurt am Main, stellte etwa die Erinnerungen von Ernst Fischer jenen Julius Hays gegenüber: Hay, der ungarische Dramatiker und exponierte Vorkämpfer in den heftigen Fraktionskämpfen des literarischen Exils, der in seinen „Erinnerungen“ nur nie-

derschreibt, woran er sich „spontan erinnert“; Fischer, der sich zur Erinnerung an seine einschlägigen literarischen Arbeiten „zwingt“ und keine Rechtfertigung dafür finden kann. Doch auch die Verarbeitungskraft Fischers findet ihre Grenzen, denn so freimütig und selbstkritisch er seine journalistisch-literarische Produktion kommentiert, so wenig erfahren wir über sein Leben und seine Handlungen als führender Parteifunktionär.

Kröhnkes Referat war eines der wenigen, die die Anziehungskraft des Stalinismus auf Intellektuelle thematisierten. Dazu gehört auch der Beitrag des leider selbst nicht anwesenden Literaturhistorikers Hans-Albert Walter, Hofheim i. Taunus, über Ernst Blochs Apologie der Schauprozesse. Bloch interpretierte die ‚Schuldgeständnisse‘ und die folgende Hinrichtung der Angeklagten in metaphysischem Überschwang als Gnade der Läuterung und der Rückkehr im Tod: Rückkehr vom Irrweg, Rückkehr in die Sowjetunion, das „Jenseits kommunistischer Atheisten“. Die Analogie zur Gnade, die mittelalterlichen Häretikern im Schuldbekennnis und den läuternden Flammen des Scheiterhaufens zuteil wird, ist evident. Dennoch wird hier deutlich, daß im Stalinismus eine der letzten großen Hoffnungen der vergangenen Menschheitsgeschichte begraben liegt.

Der auf die Dokumentenpublikationen Reinhard Müllers gestützte Beitrag des Hamburger Literaturhistorikers Frithjof Trapp zeigte, daß die neuen Materialien Erklärungen über die Situa-

tion des Schriftstellerehrens in Moskau geben können, die aus der reichen Memoirenliteratur nicht erschließbar sind. An den Unterwerfungsritualen sind auch die meisten jener Intellektuellen zerbrochen, die dem Lager entgangen sind. Ein Beispiel dafür ist die tragische Figur Johannes R. Bechers, der selbst für seine Selbstmordversuche noch ‚Selbstkritik‘ üben mußte: Selbstmord als ‚Abweichung‘, für die Abbitte zu leisten ist – ein extremes Sinnbild von Entfremdung.

Nach dem kriegsbedingten Reflex sprang die Terrorwelle nach 1945 auf die „Volksdemokratien“ über und gipfelte dort in getreu nach sowjetischem Muster inszenierten Schauprozessen. David Pike, Chapel Hill, berichtete über Kulturpolitik im sowjetisch besetzten Deutschland während der „Schdanowschtschina“; Jan Foitzik, Mannheim, zog einen Vergleich der ‚Säuberungen‘ in Polen, der Tschechoslowakei und der DDR. Foitzik unterzog sich der (allerdings sehr notwendigen) Mühe, auf einem noch nicht sehr beackerten Gebiet<sup>4</sup>, in dem vielfach sogar noch die Daten zusammenzutragen sind, komparativ vorzugehen. Für Foitzik sind die ‚Säuberungen‘ Strukturmoment (und nicht ‚Entartung‘) stalinistischer Machtgewinnung und -erhaltung. Stalinismus und Massenterror sind für ihn untrennbar verknüpft, denn die Alternative hieße: Machtverlust.

Hermann Weber, Mannheim, der bekannte Historiker des deutschen Kommunismus, dokumentierte in seinem Beitrag über den Tod Stalins die un-

terbrochenen Vorbereitungen für einen Schauprozeß in der DDR und widerlegte damit die vermeintliche Ausnahmestellung der DDR im Szenario der Prozesse gegen höchste Parteiführer in den neu entstandenen „Volksdemokratien“.

Peter Erler, Berlin, Mitglied der Arbeitsgruppe „Opfer des Stalinismus“ am kürzlich aufgelösten *Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung* (des ehemaligen *Instituts für Marxismus-Leninismus*, IML), behandelte anhand von neuem Material aus dem Archiv des Berliner IML das Thema der Rückführung deutscher Opfer des Stalinismus in die SBZ bzw. die DDR und ihre parteiliche ‚Rehabilitierung‘. Erler brachte schlagende Beweise für das Schuldbewußtsein und die Linientreue der nach dem XX. Parteitag rehabilitierten Opfer der Repression, etwa die Aussage eines Lagerinsassen, „er sei selbst lange genug in der Sowjetunion inhaftiert gewesen, um zu wissen, daß der größte Teil der Inhaftierten wirklich zu Recht inhaftiert war“. Schon in einem früheren Tagungsbeitrag hatte Erler das Beispiel eines deutschen Opfers stalinistischer Repression angeführt, das sich nach seiner Rückkehr in die DDR an der Stasi-Entführung des Publizisten Karl-Wilhelm Fricke aus der Berliner Westzone beteiligt hatte.

Vojtech Mencl, Prag, berichtete – aus eigener Erfahrung – über einen letzten großen Ausläufer der stalinistischen ‚Säuberungen‘, die ‚Normalisierung‘ in der ČSSR nach 1968/69. Dabei traten deutliche Unterschiede, aber

auch grundlegende Ähnlichkeiten zu den großen ‚Säuberungen‘ während der Ära des Stalinismus hervor. Sie endeten für die Opfer nicht mehr letal und das Glaubenselement fehlte völlig, sowohl seitens der Ankläger als auch seitens der Opfer. Das ‚Glaubenssystem‘ des Stalinismus war nun, so Mencl, zu einer inhaltsleeren Hülle degeneriert. Eine Ähnlichkeit zu den ‚klassischen‘ stalinistischen ‚Säuberungen‘ liegt in der Quotierung der zu ‚Säubernden‘ und in der Tatsache vor, daß weniger nach bestimmten Handlungen, Schriften oder Meinungsäußerungen ‚gesäubert‘ wurde als vielmehr nach Menschentypen.

Beschlossen wurde die Tagung von einem Beitrag des Frankfurter Politikwissenschaftlers Egbert Jahn über die möglichen Motive und Zielgruppen der stalinistischen ‚Säuberungen‘, in welchem er – leider als letzter Referent – Begriffe wie Terror, Repression und Extermination zu klären versuchte; ein Unterfangen, das sinnvollerweise an den Beginn des Symposions gestellt, zweifellos fruchtbare Diskussionen – etwa über die Struktur der Opfer unabhängig von ihrer formalen Etikettierung als Trotzkisten, Kulaken etc., das Verhältnis von Schauprozessen und anonymer Massenrepression etc. – auslösen hätte können, so aber aus Zeitmangel undiskutiert blieb.

Verändert also das neue Archivmaterial unsere Sicht auf den Stalinismus? Man sollte nicht vergessen, daß Auszüge aus diesem Material schon bekannt waren. Immerhin standen die berühmten (1941 von den Deutschen und 1945

von den Amerikanern erbeuteten) *Archive von Smolensk* der Forschung zur Verfügung. Daß oft auch abgebrühte Stalinismus-Kenner dennoch neue und schockierende Erkenntnisse aus den Akten gewinnen, zeigen bereits die ersten Versuche. Neben den oben erwähnten Dokumenten zur großen Terrorwelle der 1930er Jahre zählt dazu sicherlich auch die Entdeckung, daß die Liquidierung des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* 1952 und die „Ärzteverschwörung“ nur der Auftakt zu großangelegten Massendeportationen der jüdischen Bevölkerung waren, die, bereits vorbereitet, nur aufgrund des Todes Stalins nicht mehr zur Durchführung gelangten.

Ein letzter Tagesordnungspunkt war konsequenterweise der Situation der sowjetischen Archive gewidmet. Für Historiker, denen das Forschen in Archiven eine Leidenschaft und nicht selten Lebensinhalt ist, war und ist die Eröffnung bisher verschlossener Archive ein erregender Moment.

„Mit zitternden Händen“ öffnete am 29.12.1991 Alexander Watlin im IML in Moskau die ‚Schränke des Allerheiligsten‘, welche die Findbücher enthalten. Seither hat man einen Eindruck von dem gewaltigen Ausmaß der dort verwahrten Archivalien. Allein für das *Zentrale Parteiarchiv der KPdSU* existieren etwa rund 500 Findbücher. Die Bestände des *Komintern*-Archivs werden auf 10 Millionen Mappen geschätzt. Im Gefolge des Umsturzes vom August 1991 sind diese Archive im Prinzip öffentlich zugänglich geworden, und

auch die Vorschrift, daß nur mit Zustimmung der Nachfolgeorganisationen der *Komintern*-Mitgliederparteien Einsicht genommen werden kann, ist gefallen. Die alten Schranken wurden seither durch neue Barrieren ersetzt, die der ‚westlichen‘ Rationalität jedoch zugänglicher sind: Berichten zufolge ist das Ausheben der Faszikel nun mit guten Devisen zu entlohnen, womit das Archiv wohl angesichts seiner fatalen materiellen Situation seine Finanzierung sichern will. Auch von außen kommen Einflüsse, die den eben erst erkämpften Zugang zu den Archivalien gefährden könnten; vom Piraterieakt eines italienischen Historikers, der ein im *Komintern*-Archiv aufgefundenes Dokument einem Boulevardmagazin verkauft hat, das es in entstellter Form zu tagespolitischen Zwecken verwendet hat, berichtete der *Spiegel*. In der gegenwärtigen merkantilen Atmosphäre ist nicht einmal auszuschließen, daß ganze Archive an finanzkräftige ‚Westler‘ verkauft werden. Damit das Schicksal des *Komintern*-Archivs nicht in die Hände von Politikern, Händlern und Journalisten gelegt wird, veröffentlichten die auf dem Symposion anwesenden Historiker eine *Mannheimer Erklärung*, in der sie das Archiv als „historisch gewachsenen und einzigartigen Bestand von Dokumenten der europäischen Sozial- und Zeitgeschichte“ und als kulturelles Erbe der Weltgemeinschaft für wissenschaftliche Zwecke reklamieren.<sup>5</sup> Auch die Gründung eines internationalen Forschungsverbands wurde ins Auge gefaßt, um die zukünftigen Forschungsvor-

haben in den sowjetischen Archiven zu koordinieren.

In der ehemaligen Sowjetunion selbst ist die Geschichte der *Komintern* kein aktuelles Thema. Der Ansturm westlicher Forscher auf die Archive von *Komintern* und KPdSU mag den russischen Forschern seltsam erscheinen, ist doch alles, was mit diesen Themen zusammenhängt, so diskreditiert, daß man jede Erinnerung daran sogar aus den Namen der betreffenden Institute gestrichen hat: So verwandelte sich das *Institut für Marxismus-Leninismus* binnen kurzem in ein *Institut für Geschichte und Theorie des Sozialismus* und, nach dem Augustumsturz, in ein *Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und zur Erforschung der Dokumente der neuesten Zeit*. Trotz des Fallens ideologischer Barrieren bleibt also auf absehbare Zeit eine ‚Zeitverschiebung‘ zwischen ‚Ost‘ und ‚West‘ bestehen.

Bleibt zu hoffen, daß die Forscher aus dem ‚Westen‘ das Mißverständnis ihrer intellektuellen Vorläufer nicht wiederholen, die mit ‚westlichen‘ Kategorien des Denkens und der Kultur an die Sowjetunion herangetreten und damit bitter in die Irre gegangen sind. Und bleibt zweitens zu hoffen, daß die *Komintern* und die Opfer des Stalinismus heute nicht zu Objekten der Forschung werden, um die unterlegenen ‚Abweichler‘ des internationalen Kommunismus zu ‚rehabilitieren‘, Pietät gegenüber den Opfern und Anklage gegenüber den Henkern zu üben, sondern um sie aus dem Feuer des Präsenten, Politischen, in das kalte Blickfeld der Historie zu rücken.



#### Anmerkungen:

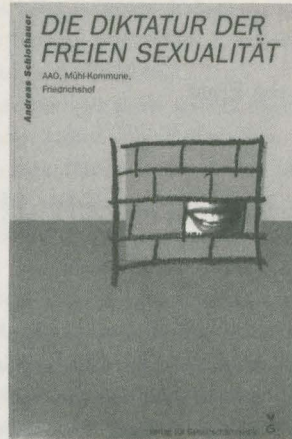
1 In der Folge kann nur auf einzelne der 37 (!) Referate und schriftlichen Beiträge eingegangen werden, deren Auswahl naturgemäß subjektiv ist.

2 Herbert Wehner, Zeugnis. Persönliche Notizen 1929–1942, Bergisch Gladbach 1984, 228.

3 Georg Lukács, Johannes R. Becher, Friedrich Wolf u. a., Die Säuberung. Moskau 1936: Stenogramm einer geschlossenen Parteiversammlung, hg. von Reinhard Müller, Reinbek 1991; Reinhard Müller, Flucht ohne Ausweg. Lebensläufe aus den geheimen „Kaderakten“ der Kommunistischen Internationale, in: Exil 2 (1990); ders., Linie und Häresie. Lebensläufe aus den Kaderakten der Komintern (II), in: Exil 1 (1991).

4 Eine erste internationale Zusammenschau suchte ein im November 1990 in Wien vom *Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung* veranstaltetes Symposium zu geben. Vgl. dazu Wolfgang Maderthaler, Hans Schafranek u. Berthold Unfried, „Ich habe den Tod verdient.“ Schauprozesse und politische Verfolgung in Mittel- und Osteuropa 1945–1956, Wien 1991.

5 Als Sekretariat der auf dem Symposium begründeten *Internationalen Initiative zur Sicherung, Erschließung und Erforschung des Komintern-Archivs* unter der Patronanz von Pierre Broué, Grenoble, Fridrich Firsow, Moskau, Helmut Konrad, Graz, und Hermann Weber, Mannheim fungiert das Mannheimer *Zentrum für europäische Sozialforschung*, Jan Foitzik, Tel. (0621) 29 28 444.



Andreas Schlothauer  
**Die Diktatur der freien Sexualität**  
AAO, Mühl-Kommune, Friedrichshof  
220 Seiten, öS 198,-/DM 29,-

Für die einen war es ein bedeutendes „sozialutopisches Experiment“, für die anderen ein „Psycho-KZ“, ein „Arbeitslager“, ein „faschistisches System“. Tatsache ist, daß der linksalternative Kommunerversuch der 70er Jahre mehr und mehr in ein totalitäres System gegenseitiger Bespitzelung führte und in sexuellem Mißbrauch Minderjähriger, Vergewaltigung, erzwungener Abtreibung, Kindesmißhandlung endete.

Andreas Schlothauer war selbst langjähriges Kommunenmitglied und maßgeblich daran beteiligt, daß das „Jahrtausendexperiment“ am Friedrichshof 1991 beendet wurde.



**Verlag für Gesellschaftskritik**  
A-1070 Wien, Kaiserstraße 91. Tel: 0222/526 35 82